



Wolfgang Ruge und Friedrich-Martin Balzer, renommierter Historiker aus Potsdam der eine und geachteter Privatgelehrter aus Marburg der andere, lernten sich in den 90er Jahren intensiver kennen. Ihre freundschaftliche Verbindung reicht über Ruges Tod Ende 2006 hinaus.

Balzer hat Ruges in dessen letzten elf Schaffensjahren entstandene Arbeiten zusammengetragen. Sie gewähren nicht nur einen Einblick in das Denken eines der bedeutendsten deutschen Historiker der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Es ist zugleich eine kritische Auseinandersetzung mit dem Sozialismus sowjetischer Prägung.

Historische Sackgasse. Gesammelte Schriften: Der DDR-Historiker

Wolfgang Ruge über Staatssozialismus, Stalinismus und den Untergang der Sowjetunion

Werner Röhr

Wolfgang Ruge (1917-2006) gehörte zu den wenigen Historikern der DDR, die nach 1989 zu den Fragen nach den geschichtlichen Ursachen der welthistorischen Niederlage des Staatssozialismus, des Stalinismus und des Untergangs und Auseinanderfalls der Sowjetunion in der Öffentlichkeit nicht geschwiegen haben. »In der Überzeugung, daß das Schicksal zumindest des europäischen Sozialismus von der Entwicklung in der Sowjetunion abhing, habe ich mich seit 1989/90 der Geschichte der KPdSU und der Sowjetunion zugewandt. Dies entsprach um so mehr meinem Bedürfnis, als mein Leben (...) unter dem Zeichen von Faschismus und Stalinismus stand und ich, oft genug von Entsetzen gepackt, nicht nur die Ursachen und den Kern des einen Phänomens, sondern auch des anderen begreifen wollte«, sagte er 1997 auf dem Colloquium zu seinem 80. Geburtstag.

Friedrich-Martin Balzer aus Marburg hat sich die Mühe gemacht, die Arbeiten aus den letzten Schaffensjahren des Weihnachten 2006 verstorbenen Historikers zu

sammeln und zu veröffentlichen. Es sind 55 Texte. Sie gliedern sich in zwei große Teile, wissenschaftliche Arbeiten aus dem Jahre 1989, die vor dem 9. November, sowie Artikel und Aufsätze, die nach dem 9. November 1989 bis einschließlich 1999 geschrieben wurden. Sie erschienen in Sammel- und Konferenzbänden, als Vortragsdrucke oder in Zeitungen (ND, Weltbühne, Freitag). Balzer druckt sie alle und durchweg in vollständiger Länge, Wiederholungen nimmt er bewußt in Kauf.

Schmerzliche Lehren

In seiner Einleitung umreißt der Herausgeber Ruges Schaffen in diesem Jahrzehnt und erläutert Editionsprinzipien und Aufbau des Bandes. Darüber hinaus thematisiert er, wie mit diesem Erbe umgegangen wird, insbesondere verzeichnet er die Reaktionen auf Ruges Memoiren «Berlin-Moskau-Sosswa» von 2003, in denen jener sein Lebensschicksal im sowjetischen Exil, in Arbeitslager und Verbannung beschrieben hat (siehe jW v. 15.9.2003). In einem zweiten einleitenden Beitrag analysiert der Marburger Osteuropahistoriker Joachim Hösler Ruges Aufsätze zur Geschichtsschreibung der Sowjetunion und mißt deren Aussagen am jüngsten Forschungsstand seines Fachs. Hösler nimmt sich Ruges Auffassung zur Oktoberrevolution, zu «Lenins Weichenstellung für Stalin», zu Stalinismus und Entstalinisierung, zum Vergleich von Faschismus und Stalinismus sowie zum Lernen aus der Geschichte des Sozialismus vor und benennt auch, wie sich diese in dem Jahrzehnt verändert haben. Seine Analyse ist durchweg kritisch, aber getragen von solidarischer Zustimmung zu Ruges politischem und historiographischem Anliegen.

Wolfgang Ruges Forscherleben begann erst 1956, mit 39 Jahren. Sein Hauptthema wurde die Weimarer Republik, zwölf Bücher hat er veröffentlicht. Auch dieser Band versammelt im ersten Teil zehn Texte zur Novemberrevolution und zu Weimar, von denen fünf für den 1989 erschienenen Sammelband »Krieg und Frieden. Im Wandel der Geschichte« geschrieben wurden. Der wichtigste Text dieses Teils ist eine glänzende Analyse der Kontinuität von Politik und Personage des Auswärtigen Amtes, das die Weimarer Republik vom Wilhelminischen Reich übernahm und das bruchlos für Hitler weiter agierte, auch wenn die Nazis den adligen Diplomaten zu plebejisch waren. Er wurde für ein deutsch-deutsches Gemeinschaftswerk über den Weg deutscher Eliten in den Zweiten Weltkrieg geschrieben, dessen Erscheinen die SED-Führung verhinderte.

Manuskript über Lenin

Bei den 45 Texten des zweiten Teiles reicht das Spektrum von der Oktoberrevolution und der sowjetischen Geschichte über die Novemberrevolution und die Weimarer Republik bis zur unmittelbaren Gegenwart. Von allen Themen, die Ruge selbstkritisch aufgriff, war keines schwieriger und schmerzlicher als seine Neubewertung von Lenins Tätigkeit von 1917 bis 1923. Er analysierte Lenins letzte Schriften und Lenins «Brief an den Parteitag» mit der Warnung vor Stalins Grob-

heit und kam zu dem Schluß, daß Lenin dessen Ablösung weder entschieden genug gefordert hatte noch inhaltlich dessen Praxis gerecht wurde. Mit der Charakterisierung von sechs weiteren Mitgliedern des ZK, die einzeln oder kollektiv als seine Nachfolger in Frage kamen, habe Lenin diese so stigmatisiert, daß faktisch einzig Stalin übrigblieb. Zu dieser Zeit habe Lenin, der dann nach dem ersten Schlaganfall in Gorki von seinen eigenen Genossen gefangengehalten und Stalins «Obhut» unterworfen wurde, die Sowjetmacht, sein Lebenswerk, als gescheitert angesehen und resigniert. Er unterstellt Lenin, am Weg zum Stalinismus weichenstellend beteiligt gewesen zu sein und in seiner Parteikonzeption und politischen Praxis ein exzessives Machtsystem installiert zu haben, dessen sich Stalin bedienen konnte.

Obwohl Ruge die Oktoberrevolution nach wie vor für eine weltgeschichtliche Pioniertat hält, sieht er die Keime des späteren Untergangs der Sowjetmacht bereits in deren ersten Schritten gegeben, auch wenn diese unvermeidlich waren. Hösler weist in seiner Analyse auf Schwächen und Fehltritte Ruges hin, vor allem hinsichtlich des sogenannten Testaments, und auf Annahmen, die von der Forschung korrigiert wurden. Weitere Kritikpunkte ergeben sich aus der Tatsache, daß Ruge die Vernichtung des Bolschewismus als politische Kraft und die physische seiner Köpfe als Voraussetzung des siegreichen Stalinismus unterschätzt. Wolfgang Ruge hat ein 400-Seiten-Manuskript über Lenin hinterlassen, dessen baldige Herausgabe als Buch zu erwarten ist. Mit ihm wird auch die Kritik an Ruges Lenin-Kritik eine bessere Grundlage haben.

Stalinismus gab es nach Ruge nur in der Sowjetunion zwischen 1929 und 1952, sonst spricht er von epigonalem oder Poststalinismus. Er unterscheidet mehrere Wurzeln, von der Marxschen Theorie über die russische Herrschaftstradition von Grausamkeit und Obrigkeitsstaat, die spezifische Parteitradition und Erfahrungen der russischen Revolutionäre, bis hin zu Gewalt und Terror bei der Unterdrückung der Konterrevolution in Bürgerkrieg und Intervention. All dies habe zusammengewirkt, als nach dem Sieg im Bürgerkrieg gewaltsame Lösungen durch einen zentralisierten Machtapparat und schließlich die Einpersonenherrschaft bevorzugt wurden, um die ungeheuren Schwierigkeiten des Landes bewältigen zu können.

Tradition der Despotie

Der Stalinismus war für Ruge keine Form und keine Vorform des Sozialismus, kein Frühsozialismus und keine Entwicklungsdiktatur, sondern ein politisches Herrschaftssystem sui generis, das die Tradition aller absolutistischen Despoten fortsetzte. Die Sowjetordnung insgesamt, so Ruge, war weder die Frühphase eines neuen Systems noch leitete sie zu einer neuen Formation über, sondern bildete historisch eine Sackgasse, aus der keine Entwicklungsdiktatur herausführte. Obwohl er wirtschafts- und sozialhistorische Analysen des Stalinismus ausschließt, weil sie für das Wesen des Stalinismus, nämlich die systematische Vernichtung des denkenden,

kreativen Teils der Gesellschaft, keine Erklärung böten, kennzeichnet er ihn sozial-ökonomisch als Mischformation aller bisherigen Ausbeutungsgesellschaften. Vorrangig sind das der Staatsmonopolismus gegenüber den Industriearbeitern, der Staatsfeudalismus gegenüber den quasi leibeigenen Bauern und die Staatsklaverei gegenüber den Arbeitshäftlingen des Gulag.

Stalinismus sei nicht an Produktionsziffern zu messen und nicht an parallelen Regimes, sondern allein an dem selbstverkündeten Anspruch, eine sozialistische, also humane Gesellschaft zu errichten. Diesen Anspruch habe Stalin nie widerrufen, sondern fortgesetzt beibehalten, aber im Umgang mit dem Menschenleben durch seine Massenverbrechen, in bezug auf die Produktionsweise durch die genannte Mischform von Ausbeutung und hinsichtlich der Gesellschaftsordnung durch die Selbstherrschaft des Diktators vermittels des Terrorapparates systematisch untergraben. Daher spiegele der Massenterror das Wesen dieser Gesellschaft. Ruge versperert sich da nicht nur gegenüber bestimmten Quellengruppen (z. B. trotzkistischen), sondern auch allen anderen Erklärungen.

Den Band beschließt Eugen Ruges Trauerrede am Grab seines Vaters vom 29. Januar 2007. Sie allein ist es schon wert, diesen Band zu lesen.

In: junge Welt vom 17. November 2007, S. 15.

Auf den Grund gehen. Hinterlassenschaft – Gesammelte Schriften von Wolfgang Ruge

Kurt Pätzold

Des Historikers Wolfgang Ruge 90. Geburtstag gab den Anlass für ein Gedenkkolloquium der Berliner Gesellschaft für Faschismus- und Weltkriegsforschung. In dessen Verlauf wurde den Teilnehmern ein Buch vorgestellt, das die Arbeiten Ruges aus einem Schaffensjahrzehnt vereint, der Zeitspanne zwischen 1989 und 1999. Die von dem Marburger Pädagogen und Historiker Friedrich-Martin Balzer darin versammelten Beiträge, Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften (viele im »Neuen Deutschland« erschienen), Rundfunkvorträge und Reden gelten zwei Themen:

Im Jahr der »Wende« publizierte Ruge weiter zur Geschichte der Weimarer Republik, die ihn seit 1956 beschäftigte. Auf diesem Feld hatte er sich durch eine Vielzahl von Büchern und anderen Veröffentlichungen einen Namen gemacht und in der DDR und über deren Grenzen hinaus einen Leserkreis erreicht, der weit über die Zunft hinausreichte. Dazu trug bei, dass er weitab von aller aufgesetzten »Verwissenschaftlichung« der Sprache sich Fachleuten ebenso unmissverständlich mitteilen konnte wie historisch Interessierten von ganz anderer Profession. Was er in

diesem 40. Jahr der DDR schrieb, war nicht nur Bilanz einer Lebensarbeit, sondern bot – z. B. mit der Untersuchung der Außenpolitik der Weimarer Republik – neue Ergebnisse und Sichten.

Mehr Aufmerksamkeit dürfte dem zweiten und umfänglicheren Teil des Buches gelten, der sich mit Arbeiten zur Geschichte der Sowjetunion befasst, die Ruge, der Schutz suchende Emigrant, Schüler und Student in Moskau, sodann 15 Jahre lang als Gefangener und Verbannter erlebte. Von diesen Jahren hat er in einer Teilbiografie »Berlin-Moskau-Sosswa« (2003) berichtet. Wer sie gelesen hat, dürfte ermessen können, wieviel Anstrengungen es den Autor gekostet haben mag, dem Gebot der Objektivität auch nun zu folgen, da er »Ursachen und Kern« des Stalinismus zu erfassen suchte. Ruge gebot hier, anders als bei seinen Forschungen über Weimar, nur über ein begrenztes Quellenmaterial. Zudem hatte sich der Teil der internationalen Zunft, von dem nicht durch puren Antikommunismus geprägte Antworten zu erwarten sind, sich noch nicht zu einer Gemeinschaft von Forschenden konstituiert. Wie der sehr allmähliche Wandel des Schmah- und Horrorbildes von der DDR – trotz der alltäglichen Anstrengungen seiner Propagandisten – bezeugt, reichen die besten individuellen Vorsätze allein nicht aus, zu Erkenntnisfortschritten zu gelangen. Unerlässlich sind auch veränderte gesellschaftliche Erfahrungen großer Menschengruppen.

Ruges Verdienst besteht darin, dass er konsequent alle Fragen formuliert hat, die sich nach dem Ende der UdSSR stellten oder auch da erst – und nicht in DDR-Zeit – öffentlich ausgesprochen werden konnten: Welche Perspektiven besaß der »Rote Oktober«? Welche Bedingungen schufen Bürgerkrieg und Intervention für den vorgedachten Aufbruch zu neuen Ufern der Menschheitsgeschichte? Welche Alternativen besaß der Führungskern der Bolschewiki, als das eben Begonnene tödlich bedroht war? Welche Folgen für die Ausprägung der revolutionären Macht hatte die Beantwortung des »weißen Terrors« durch den »roten«? Was ist Lenins Anteil an der Installierung eines Regimes, von dem sich mit dem Dichter sagen lässt: »Das ist der Fluch der bösen Tat, dass sie fortzeugend Böses muss gebären«. Wie verhalten sich Kontinuität und Bruch beim Übergang von Lenin zu Stalin?

Ruges Überzeugung war, dass sich ein Phänomen entschlüsseln lässt, wenn man seine Geschichte und namentlich seine Anfänge kennt. Die Veröffentlichungen dieser seiner zweiten Schaffensperiode haben Interesse und Nachdenklichkeit wachgerufen, jedoch, worin sich Unbeholfenheit und Ratlosigkeit vieler ausdrückten, nur wenige Diskussionen und kaum Rede und Gegenrede bewirkt, reichlich jedoch Ablehnung, Protest und selbst Verdächtigung. Indessen lässt sich das Nachdenken mit Wolfgang Ruge nachholen. Das ist erwiesen durch die Rede Eugen Ruges anlässlich der Beisetzung seines Vaters in Potsdam am 29. Januar 2007, die dem Band ebenso beigelegt ist wie eine analytische Studie des Marburger His-

torikers Joachim Hösler, der zustimmend und widersprechend diese Hinterlassenschaft durchmustert.

Ja, es gibt ein subjektives Moment, das in diese Arbeiten Ruges einging. Unter dem Eindruck seiner Erfahrungen und einer allmählich seine Möglichkeiten begrenzenden, ihn dann lähmenden Krankheit war sein Geschichtsoptimismus aufgebraucht, den er bewahrt oder auch erst wiedergewonnen hatte, als er dem Gulag entronnen war. Aus diesem Wandel hat er keinen Hehl gemacht. Doch war er nichts weniger als ein Missionar. Er sprach von sich und für sich und beließ seinen Gesprächspartnern ihre Überzeugung. Das Ende der Geschichte hielt er dennoch nicht gekommen, nur die einst angesteuerten Ufer galten ihm jetzt als unerreichbar.

Wer eine andere Welt für möglich hält, sollte Ruge lesen, denn vor ihm steht doch in unseren Tagen und wohl auf längere Zeit die Aufgabe, ja der Zwang, sich Resignierenden zu stellen.

In: Neues Deutschland vom 29.11.2007